



Wenn Lokman Bajari in seinem neuen Koblenzer Restaurant syrische Köstlichkeiten serviert, dann macht er das stets mit einem Lächeln und Small Talk. Der junge Syrer ist 2013 aus seiner Heimat geflohen. Für Flüchtlinge ist es oft schwierig, Arbeit in Deutschland zu finden. Doch es geht aufwärts: 22 Prozent der deutschen Unternehmen haben laut dem Ifo-Institut Flüchtlinge eingestellt. Die Zahl verdreifachte sich damit innerhalb eines Jahres.

Fotos: Michael DeFrancesco

# In Deutschland angekommen

Sie kommen als Flüchtlinge nach Deutschland – und viele haben den Traum, arbeiten zu können und ihre Talente einzubringen. Immer öfter gelingt dies. Zum Beispiel der Familie Bajari, die in Koblenz ein Restaurant eröffnet hat. Oder Mohamad Alkasiri.

Sie gehen zum Italiener, die Deutschen, zum Griechen, zum Inder, zum Chinesen. In Koblenz können sie nun auch zum Syrer gehen: Die Familie Bajari hat vor einigen Wochen im Stadtteil Neuendorf ein kleines Restaurant übernommen, es „Damaskus Holzkohlengrill“ getauft, und sie brutzelt seither täglich und gleichsam ohne Pause köstlichstes syrisches Essen. So weit, so lecker. Doch was diese Geschichte besonders macht, ist das, was die Familie durchgemacht hat. 2013 ist sie vor dem Krieg in Syrien geflohen, schließlich nach Koblenz gekommen und wurde dort von der Hilfsbereitschaft der Einheimischen geradezu umarmt.

„Wir sind zuerst in die Türkei geflohen“, erzählt Lokman Bajari, doch dort konnte die Familie nicht bleiben. „In der Türkei hatten wir keine Zukunft.“ Also zogen Lokman, damals 17 Jahre alt, und sein 15-jähriger Bruder Akram 2015 allein in Richtung Deutschland weiter. Im März 2016 konnten dann die restlichen Familienmitglieder nachziehen. Die Bajaris wollten nicht von staatlichen Hilfen abhängig sein, also suchten sie nach einer Möglichkeit zu arbeiten. „Wir hatten zu Hause in Al-Hasaka ein eigenes Restaurant“, erzählt Lokman Bajari. Dort, im Norden des Landes, lebte die Familie. Ihr großer Traum war es daher, auch in Koblenz ein Restaurant zu eröffnen und nach ihren alten Familienrezepten zu kochen. Die Möglichkeit bot sich, als ein türkischer Inhaber seine Gaststätte in Neuendorf aufgab und ein Nachfolger gesucht wurde. Die große Stunde für die Bajaris.

Sie hatten seit ihrer Ankunft in Koblenz schon Deutsch gepaukt und ihren Wortschatz konstant erweitert. „Ich habe jeden Tag fünf bis acht neue Wörter gelernt“, erzählt Lokman Bajari lachend. Er spricht inzwischen extrem gut Deutsch, weshalb er auch vor allen Dingen als Kellner im „Damaskus“ arbeitet und die Bestellun-

gen aufnimmt. Und gern auch mal mit den Gästen plaudert. Ob Shawarma oder Pide, Spieße oder die schon legendäre süße Pizza (mit Nutella, Marshmallows, Himbeeren, Smarties und vielen weiteren süßen Sünden) – voller Stolz servieren die Bajaris das, was sie selbst in der Küche gezaubert haben. Sie sind angekommen, fühlen sich glücklich, haben Freunde gefunden und lieben es, die Deutschen zu verwöhnen.

Eine Geschichte mit Happy End – das ist auch das, was sich Mohamad Alkasiri erhofft. Der 25-jährige Syrer floh 2014 mit seinem Bruder und seiner Schwester aus der Heimat unweit von Damaskus, wählte den gefährlichen Weg per Boot übers Mittelmeer und kam schließlich via Italien und Frankreich nach Deutschland. „Ich habe in Syrien Jura studiert“, erzählt der junge Mann, der jetzt im Rhein-Lahn-Kreis wohnt, „mir fehlte nur noch ein Jahr bis zum Abschluss.“ In Deutschland zählt sein Studium nichts, sodass ihm bald klar war, dass er ganz

von vorn beginnen muss. Und dass er Hilfe braucht.

Betreut wurde Alkasiri von den Pädagogen des Juwel, einer Einrichtung zur Berufsintegration Jugendlicher, getragen von der Agentur für Arbeit Montabaur und den Jobcentern Rhein-Lahn und Westerwald und gefördert aus Landesmitteln und vom Europäischen Sozialfonds. „Die Flüchtlinge stehen in positiver Konkurrenz zu den deutschen Jugendlichen“, sagt Bereichsleiterin Susan Hempel von der Gesellschaft zur Förderung Beruflicher Integration (GFBI), die von den Juwel-Trägern mit der konkreten Alltagsarbeit beauftragt wurde. Heißt: Alle bewerben sich auf dieselben freien Stellen. Wer erhält den Zuschlag? „Der, der am besten darauf passt“, sagt Susan Hempel. Für sie und die anderen pädagogischen Mitarbeiter des Juwel stellt sich die Frage nicht, ob sie einen geflohenen oder einen deutschen Jugendlichen in Lohn und Brot bringen können – für sie sind beide junge Leute, die eine schwere Lebensgeschichte durchlitten haben und ihr Paket durchs Leben schleppen

„Wir verheimlichen da auch nichts, wir schreiben sogar in den Lebenslauf der Bewerber hinein, dass sie vor Krieg und Armut geflohen sind.“

Susan Hempel hilft im Juwel Flüchtlingen und deutschen Hartz-IV-Jugendlichen, einen Job zu finden.

müssen und die alle Hilfe brauchen, um ihr Leben auf die Reihe zu bekommen.

Einzige Bedingung: Die Flüchtlinge müssen anerkannt sein und arbeiten dürfen – logisch, da es sich ja um eine Arbeitsvermittlungsmaßnahme handelt. Einziger Unterschied zu den deutschen Jugendlichen: Die Flüchtlinge bekommen einen Sprachkurs. „Manche haben schon Vorkenntnisse, aber manche kommen auch zu uns und können kein Wort Deutsch“, sagt Susan Hempel. Am Ende des Kurses sind sie qualifiziert genug, um eine Ausbildung beginnen zu können – so wie Mohamad Alkasiri.

„Wir helfen den Jugendlichen beim Schreiben der Bewerbung, und wir helfen auch bei ganz alltäglichen Dingen, die sie brauchen“, sagt Susan Hempel. Egal, ob Flüchtlinge oder Deutsche: Die Juwel-Mitarbeiter kümmern sich ganzheitlich um ihre Schützlinge. Damit all dies nicht nur bei den deutschen, sondern auch bei den ausländischen Jugendlichen funktioniert, gibt es Muttersprachler im Juwel. „Es ist uns auch wichtig, dass bei allen Runden Deutsche und Flüchtlinge zusammen sind.“ Und groß ist die Freude, wenn ein Ausbildungsplatz gefunden wurde. Was nicht immer einfach ist, denn viele Firmen

zögern noch, Flüchtlinge aufzunehmen. „Wir verheimlichen da auch nichts, wir schreiben sogar in den Lebenslauf der Bewerber hinein, dass sie vor Krieg und Armut geflohen sind“, sagt Susan Hempel.

Michael Quint ist in Limburg Niederlassungsleiter bei Fielmann und bekam die Bewerbung von Mohamad Alkasiri auf den Tisch. „Wir sind als Unternehmen grundsätzlich offen für Jugendliche mit einer herausfordernden Biografie und haben viele Quereinsteiger im Unternehmen“, sagt er. Also lud er den 25-jährigen Syrer zum Vorstellungsgespräch ein und war angetan. Mohamad Alkasiri durfte ein Praktikum machen. „Er war sehr wach, engagiert, er sieht Arbeit, fragt nach, was er tun kann, sobald er mit seiner Arbeit fertig ist – wir waren sehr begeistert“, sagt Michael Quint. Also arbeitet der junge Syrer nun im Rahmen der Einstiegsqualifizierung bei Fielmann – eine Art Langzeitpraktikum, während dem er aber schon die Berufsschule besucht. „Ich muss mein Deutsch noch sehr verbessern“, sagt Mohamad, „vor allen Dingen wegen der vielen Fachbegriffe, die man als Augenoptiker wissen muss.“

„Für uns als Unternehmen ist es wichtig, Mitarbeiter zu haben, die gern bei uns arbeiten. Und natürlich möchten wir sie möglichst lange bei uns halten, sie für das Unternehmen begeistern“, sagt der Niederlassungsleiter. Ein beiderseitiges Wohlfühlen sei daher wichtig. Mohamad Alkasiri macht seine Arbeit Freude, sagt er. Schon jetzt hat er Kundenkontakt, ist beim Sehtest dabei und lernt, wie man Brillen zusammenbaut und repariert. Wenn alles glatt läuft, ist er in drei Jahren fertig und Augenoptikergeselle. Nach ein paar Jahren Arbeit könnte dann der Meister anstehen oder der Wechsel in die Verwaltung. „Das kann ich mir bei ihm und seiner juristischen Vorbildung auch sehr gut vorstellen“, sagt Michael Quint.

Die Familie Bajari und Mohamad Alkasiri haben den Krieg hinter sich gelassen. Sie haben deutsche Freunde gefunden, eine Arbeit. Sie haben wieder eine Perspektive – auf ein Leben in Frieden.

## Unterm Strich

### Hilfe für Jugendliche

**Landesförderung** Das Arbeitsministerium des Landes fördert 36 Projekte, die sich an junge Menschen richten, wie zum Beispiel Juwel. Die Jobcenter beteiligen sich zum Teil finanziell. Neben Projekten für arbeitslose Jugendliche werden auch Projekte gefördert, die Jugendliche in der Schule bei der Berufsorientierung unterstützen oder während einer Ausbildung begleiten, um Ausbildungsabbrüche zu verhindern. „Fit für den Job“ ist ein Förderansatz, der eine intensive Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen ermöglicht, um sie zu qualifizieren. An diesen Projekten nahmen im Jahr 2016 insgesamt 2817 Jugendliche teil.

**Jubiläum** Das Juwel feiert am Freitag, 23. Juni, ab 10 Uhr am Standort Montabaur das zehnjährige Bestehen. Infos: [www.projekt-juwel.de](http://www.projekt-juwel.de)



Michael Quint (rechts) ist begeistert vom Engagement des jungen Syrers Mohamad Alkasiri und hat ihn in seiner Filiale angestellt.